

Ein Avatar in Entwicklung: Das kleine Kind in der Krippe und das große Wort von der Inkarnation

von Herbert Frohnhofen, Mainz/Dornburg

o. Zugang - Ein Avatar in Entwicklung

Das kleine Kind in der Krippe fasziniert uns jedes Jahr aufs Neue. Die ungezählten Abbildungen und Modellkrippen, denen wir in diesen Tagen wieder begegnen, zeugen davon. Das Kindchen-Schema wird ausgelöst und wir möchten das Baby nehmen, es im Arm halten, es schaukeln und küssen; auch wir Männer trauen uns heute diese Nähe ja zu und freuen uns daran. Jubeln möchten wir auch darüber, dass hier erneut ein Baby die wichtigste Klippe umschiff hat, die es in unserer Zeit und Gesellschaft schon vorgeburtlich zu nehmen hat. Denn dieses Neugeborene gehört nicht zu jenen mehr als 100.000 Embryonen, über die allein hier in Deutschland jedes Jahr bereits im Mutterleib das Todesurteil gesprochen wird; sondern es soll leben, es darf leben. Kaum auszudenken, um wieviel die Welt ärmer wäre, wenn auch Maria ihr >Fiat< nicht gesprochen oder ihre Leibesfrucht sogar getötet hätte.

Doch nicht allein das lebendige Baby in der Krippe selbst fasziniert uns. Im Glauben sprechen wir zudem davon, dass in diesem hilflos daliegenden Kind Gott selbst - genauer: der göttliche Logos - Fleisch angenommen und als Mensch in die Welt gekommen ist. Und diese Deutung ist in der Kirche schon seit dem 2. Jahrhundert - wie sagt man neuerdings so schön - praktisch **alternativlos**. Bis heute variiert deshalb ein großer Teil der Weihnachtspredigten völlig zu Recht das Thema vom tiefen Abstieg des großen Gottes ins kleine Kind, vom Paradoxon aus Gnade also, das uns so Wichtiges zu sagen hat über echte Größe in der Hinneigung zum Kleinen, über Stärke und freiwillig angenommene Schwäche, über Distanz und Nähe, ja über die All-Ohnmacht der Liebe des christlich geglaubten Gottes.

Freilich: Nur wenige Monate später - im kommenden Jahr erneut schon Ende März - stellt uns die Kirche den dann **erwachsenen** als den aufgrund seiner Verkündigung verurteilten, sowie auf brutalste Weise leidenden und sterbenden Jesus auf Golgotha vor Augen. Der ins kleine Kind herabgestiegene Gott **ist an der Sünde der Welt gescheitert**, sie hat sich als übermächtig erwiesen; die allseits gegenwärtigen kleinen und großen Mafiosi dieser Welt wollten von ihren durch die Sünde gewonnenen Profiten nicht lassen. So war es für sie nur konsequent, den inkarnierten göttlichen Logos nicht nur als solchen nicht anzuerkennen, sondern ihn brutalstmöglich aus dem Weg zu räumen. Und paradigmatisch an dieser Leidens- und Todesgeschichte Jesu ist wohl nicht nur, dass die Sünder auch heute die Aufdeckung ihrer Taten mit allen Mitteln zu verhindern suchen, sondern auch, dass die einflussreichsten und in ihrer Bosheit konsequentesten Feinde des guten Gottes bis heute **oft gerade in den höchsten und anerkanntesten gesellschaftlichen Kreisen zu finden sind**.

Doch was liegt eigentlich zwischen dem Kind in der Krippe und dem Erwachsenen am Kreuz? Was liegt zwischen dem ach so lieblichen Weihnachtsfest einerseits und dem ernüchternden Karfreitag mit dem daran zu unserem Glück sich anschließenden Auferstehungsfest andererseits? Gesellschaftlich und kulturell - zumal hier in Mainz - vor allem die Karnevalssession; im Kirchenjahr freilich und mit Blick auf den heranwachsenden Jesus von Nazareth nicht viel. Denn dieser heranwachsende Jesus, das sich allmählich entwickelnde Kind, der Pubertierende und schließlich der noch junge erwachsene Jesus sind uns im Glauben und in der Theologie **kaum einen Gedanken wert**. Warum eigentlich? Ob dies daran liegt, dass in der Antike Kindheit und Jugend im Ganzen weniger Achtung und vielleicht auch Beachtung fanden als heute? Eher überraschend erscheint es da, dass zwei der neutestamentlichen Evangelien überhaupt eine Kindheitsgeschichte Jesu enthalten, ja dass das Lk-Evangelium sogar die bekannte Perikope vom zwölfjährigen Jesus im Tempel beschreibt (Lk 2,41-52).

Diese Kindheitsgeschichten freilich bekunden uns im Wesentlichen **die göttliche Herkunft des Jesuskindes**; und sie werden bis heute in dieser Weise ausgelegt; der gerade vor vier Wochen erschienene dritte und letzte Band des Jesus-Buches von Papst Benedikt macht da keine Ausnahme; erst im Epilog findet sich eine kurze Bemerkung über den heranwachsenden Jesus selbst, auf die ich später noch zurückkommen werde. - Im Wesentlichen betreten wir also Neuland, wenn wir uns im heutigen Vortrag - fraglos etwas spekulativ - mit **dem heranwachsenden Kind** und auch **dem jugendlichen Jesus von Nazareth** beschäftigen wollen. Denn da wir heute fachgebietsübergreifend - auch hier in unserer Hochschule - die Bedeutung der Kindheit unter verschiedenen Aspekten deutlich höher einschätzen, sei es mir erlaubt, an dieser Stelle auch über die Kindheit des Jesus von Nazareth ein wenig zu nachzudenken oder gar zu spekulieren. Es ist ja nicht von vornherein völlig auszuschließen, dass uns dies vielleicht dazu dienen kann, auch den erwachsenen und von Gottes jederzeit zukommender Liebe kündenden Jesus von Nazareth ein wenig besser zu verstehen.

Wenn nämlich die inkarnatorische Version unseres Christusglaubens in der im 5. Jahrhundert entwickelten und dogmatisierten chaledonensischen Form besagt, dass der inkarnierte göttliche Logos von Beginn an als eine zweite, als eine göttliche Natur wesenhaft, vollständig und unverbrüchlich im tatsächlichen Menschen Jesus von Nazareth gegenwärtig war, so ist gerade dann davon auszugehen, dass dieses Gegenwärtigsein Gottes in Jesus Christus mit seiner Entwicklung als Mensch korrespondiert, dass mithin also **auch die Ausprägung der göttlichen Natur in Jesus eine für ihn selbst wie für seine Mitmenschen wahrnehmbare Entwicklung durchgemacht haben muss**. Schon die Tatsache nämlich, dass auch unsere Kinder sich gut wahrnehmbar entwickeln und damit tagtäglich ihr So-Sein modifizieren, erscheint vielen von uns als begleitende Eltern und/oder Erzieher ausgesprochen spannend; und ich erzähle ja selbst gerne immer wieder den Studierenden hiervon. Könnte es da nicht erst recht interessant sein, auch im Hinblick auf das göttliche Kind von Bethlehem einige Überlegungen zu seiner Entwicklung anzustellen? Ich jedenfalls versuche dies heute einmal; und zwar in drei Schritten: (1) Zunächst schaue ich im Sinne eines Ausgangspunktes auf **den sündlosen Jesus selbst**, (2) danach betrachte ich seine **Konfrontation mit der sündigen Welt** und die sich hieraus für ihn ergebenden Konsequenzen, bevor ich (3) abschließend **das Heranreifen seines sogenannten Sendungsauftrages** kurz skizzieren will.

Im Ganzen versuche ich mit meinen Ausführungen auch auf die Feststellung des bekannten Theologen Otto Hermann Pesch zu reagieren, der in seiner 2008 erschienenen Katholischen Dogmatik bemerkte, dass trotz „*emphatischer Beteuerung der vollen Menschheit Jesu.... (bis heute) ein Tabu (besteht): (nämlich) die Frage, wie Jesus eigentlich auf all das gekommen ist, was er... im Alter von gut 30 Jahren, zu verkünden sich gesandt wusste. Irgendwie muss er das ja begriffen haben, irgendwann und irgendwo... müssen die entscheidenden Gedanken in ihm aufgeblitzt sein.*“¹ - Tatsächlich bestand wohl in der Vergangenheit die Sorge, dass die göttliche Natur des inkarnierten Christus selbst Schaden leiden könne, wenn der Gott-Mensch Jesus von Nazareth als ein sich allererst entwickelnder ernstgenommen würde. Diese Sorge erscheint mir aber heute nicht mehr wirklich begründet. Kommen wir deshalb also zum ersten Schritt meiner Überlegungen:

I. Jesu Sündlosigkeit und seine wachsende Weisheit

I. Jesu Sündlosigkeit im Allgemeinen

Die Sündlosigkeit gehört zu den grundlegenden Auffassungen über den Gott-Menschen Jesus Christus; denn nur als sündloser kann er abstrichlos Ausdruck des durch ihn repräsentierten Gottes und damit jedem Zweifel enthobener göttlicher Maßstab für die Menschen sein; um so interessanter ist es, dass die Sündlosigkeit Jesu in der gegenwärtigen systematischen Theologie kaum erwähnt, geschweige denn durchdacht und erklärt wird. In den Übersichts-darstellungen zur Christologie ist selten oder garnicht von ihr die Rede. Wenn sie ausdrücklich zum Thema gemacht wird - so z.B. in einem jüngeren Beitrag des evangelischen Theologen Wolfgang Pfüller - kann sie als Charakteristikum Jesu Christi sogar schlichtweg geleugnet werden; und dies mit dem ausdrücklichen Ziel, die Person Jesus von Nazareth im Kontext einer pluralistischen Religionstheologie gegenüber anderen Religionsstiftern zu relativieren.²

Auch in den aktuellen Katechismen unserer Kirche ist nur ganz knapp von der Sündlosigkeit Jesu Christi die Rede; immerhin wird sie aber als gegeben erwähnt; Erläuterungen dazu finden sich hingegen nicht.³ Eine einzige neuere Monographie gibt es zum Thema; sie wurde von Berthold Köber schon im Jahr 1995 veröffentlicht und behandelt den Glaubensartikel von der Sündlosigkeit Jesu Christi in der neueren protestantischen Theologie von Karl Barth bis Wolfhart Pannenberg. Historisch - darauf verweist sowohl jener Berthold Köber als auch der aktuelle LThK-Artikel von Eva-Maria Faber - ist die Unterscheidung des Augustinus bedeutsam, der die prinzipielle Unfähigkeit zu sündigen (*impeccabilitas*) der faktischen Sündlosigkeit (*impeccantia*) gegenüberstellt; hierbei ist für Jesus Christus aufgrund seines wahren Menschseins natürlich nur letzteres, die faktische Sündlosigkeit, nicht aber eine prinzipielle Unfähigkeit zu sündigen, anzunehmen.

¹ O.H. PESCH, Katholische Dogmatik. Aus ökumenischer Erfahrung 1/1, Ostfildern 2008, 465.

² Vgl. W. PFÜLLER, "... uns in allem ähnlich, die Sünde ausgenommen"? Die Behauptung der Sündlosigkeit und das Menschsein Jesu, in: Theologische Zeitschrift 56 (2000) 215-232, und sein Resümee, nach dem „die Behauptung der Sündlosigkeit Jesu nicht geeignet (ist), die Einzigkeit Jesu im Blick auf die Menschen im Allgemeinen, besonders aber als Manifestation der göttlichen Wirklichkeit zu begründen“ (231). - „Eine künftige Christologie“ werde „sich nach alledem vom Anspruch auf die Einzigkeit Jesu vor allem gegenüber allen sonstigen Manifestationen der göttlichen Wirklichkeit verabschieden müssen“ (232).

³ KK 470, als Zitat aus GS 22,2; vgl. auch 475 als Zitat aus DH 556: Unterordnung unter den göttlichen Willen, sowie KK 482; Katholischer Erwachsenenkatechismus, Bonn 3. Aufl. 1985, 156.

Lehramtlich ist bedeutsam, dass der berühmte Tomus Leos des Großen von 449 festhält, dass mit der göttlichen auch die menschliche Natur Jesu Christi von der Sünde und ihren negativen Auswirkungen völlig unversehrt geblieben ist: „*Der wahre Gott*“, so heißt es hier, „*wurde also in der unversehrten und vollkommenen Natur eines wahren Menschen geboren, ganz in dem Seinigen und ganz in dem Unsrigen; - das Unsrige aber nennen wir das, was der Schöpfer von Anfang an in uns grundgelegt hat und was er auf sich genommen hat, um es wiederherzustellen; denn von dem, was der Verführer einführte und der verführte Mensch zuließ, davon fand sich im Erlöser keine Spur. Er nahm Knechtsgestalt an ohne den Schmutz der Sünde und erhöhte das Menschliche, ohne das Göttliche zu mindern...*“ (DH 293).

2. Jesu Nichtbetroffensein von der universalen Sündenverfallenheit

Kommen wir nach diesen vorbereitenden Überlegungen auf das Kind in der Krippe zurück. Das erste und grundlegende Merkmal dieses lieblichen Kindes - so lehrt uns also der Glaube - ist sein Unbetroffensein von der Erbsünde oder, wie man heute lieber sagt, von der universalen Sündenverfallenheit der Welt. Deshalb ist Jesus Christus - wie es bis heute in der Kirche gerne formuliert wird⁴ - **der neue Adam**: Das heißt, derjenige Mensch, der - wie der angenommene Ur-Mensch Adam - **von den negativen Auswirkungen und Prägungen vor- ausgehender Sünde anderer Menschen nicht betroffen gewesen ist**.

Dabei unterscheidet die kirchliche Tradition ja bereits zwischen solchen negativen Folgen der Sünde, die „*aufgrund von Nachahmung*“ - wir sagen heute: aufgrund unserer sozialen Verflechtung - den Menschen betreffen, und jenen, die „*aufgrund der Abstammung*“ - wir sagen heute: >genetisch< - den Menschen prägen (DH 1513). Längst wurde ja auch medizinisch festgestellt, dass beispielsweise der Missbrauch von Alkohol, Nikotin und anderen Drogen oder aber z.B. ein zu hoher Fettverzehr genetisch negative Auswirkungen auf die eigenen Nachkommen haben können. Von all solchen Dingen jedenfalls ist der kleine Jesus nicht betroffen, sagt unser Glaube; ja selbst seine Mutter Maria, so die Aussage der im Jahr 1854 dogmatisierten sogenannten Immacualta-Lehre, selbst seine Mutter Maria sei aufgrund einer Voraus- erlösung durch ihren Sohn von solchen negativen Auswirkungen der universalen Sündenverfallenheit bewahrt geblieben.

Bis auf die im nunmehr ablaufenden Jahr in unserem Land erneut kontrovers diskutierte Penisbeschneidung, die wohl auch selbstverständlich am jüdischen Kind Jesus bald nach seiner Geburt vorgenommen wurde, sollen und dürfen wir uns also den kleinen Bub in der Krippe als einen körperlich und psychisch unversehrten vorstellen, der zudem in ein Umfeld hineinge- boren wurde, in dem er in Liebe angenommen und auf diese Weise auch großgezogen wurde. Und selbst die angesprochene Penisbeschneidung gilt ja im jüdischen und muslimischen Kontext bis heute eher als ein Zeichen der Verbundenheit mit Gott denn als eine wesentli- che körperliche Beeinträchtigung.

⁴ Vgl. etwa R. BRYCE, Christ as second Adam : girardian mimesis redeemed, in: New blackfriars 93 (2012) 1045, 358-370, und: W. DIETZ, Christus - der neue Adam. Wert und Würde des Menschen im Christentum: http://www.ev.theologie.uni-mainz.de/Bilder_allgemein/christus.pdf (1.12.2012).

3. Der nicht durch die Sünde geprägte Jesus wächst heran: Wahrnehmen und Gutheißen der Basisdynamik

Das nicht durch die Sünde betroffene Aufwachsen des kleinen Jesus werden wir uns als ein Angenommenwerden in Liebe vorstellen und erklären können. Hierzu - so die grundlegende These nicht nur unseres früheren Kollegen und Professors der Philosophie, Rudolf Tannert, gehört wesentlich das Wahrnehmen, Gutheißen und freie Entfalten der Basisdynamik des kleinen Kindes. Jeder Mensch nämlich - so die These - bekomme mit seinem Dasein einen Grundstock der in ihm angelegten Lebensenergie, sprich Basisdynamik mit auf den Lebensweg. Diese müsse als Ganze, das heißt auch in ihren vielfältigen Schattierungen und Differenzierungen, anerkannt werden und sich möglichst frei entfalten können, damit das Kind nach seinen Anlagen zu seiner je eigenen Bestimmung heranwachsen könne. Alle Menschen, Handlungen, Konzepte, Institutionen usw., denen wir im Leben begegnen, müssten deshalb vor allem daraufhin geprüft werden, inwieweit sie unsere Basisdynamik fördern und entwickeln, inwieweit sie aber auch das Zeug haben, unsere Basisdynamik zu behindern oder gar zu „verschütten“. Gut erkennbar bewegt sich Rudolf Tannert hiermit in den Fußstapfen einer Maria Montessori, eines Jean Piaget oder mancher anderer sogenannter Reformpädagogen.

Wenden wir das Gesagte auf den kleinen Jesus an, so können wir sagen, dass auch er als hilfloses kleines Baby darauf angewiesen gewesen ist, dass er in all seinen Bedürfnissen und Anlagen von seinen Eltern, ja von seinem gesamten Umfeld wahr- und ernstgenommen wurde, dass er mithin in all seinen Wesenszügen und Charaktereigenschaften geliebt wurde. Allein aufgrund dieser zunächst von außen geschenkten Anerkennung und Wertschätzung der gesamten ihn durchwirkenden Basisdynamik wird auch Jesus dazu fähig gewesen sein, nicht nur überhaupt ein positives Bild von sich selbst zu gewinnen, sondern auch eine Erkenntnis der verschiedenen Antriebe, Neigungen und Charakterzüge gewonnen haben, die ihm selbst eigen waren, weil er eben nichts davon geringgeschätzt sah und deshalb in sein Unbewusstes verdrängen musste. Denn nur was nicht verdrängt und ins Dunkel geschoben werden muss, weil es als nicht gut oder sogar als schlecht beurteilt wird, nur das - so wissen wir heute - kann auch angeschaut und dadurch auch erkannt und anerkannt werden. Nur hierdurch - so ist weiter zu vermuten - wird ihm die Fähigkeit zugewachsen sein, auch die anderen Menschen bestmöglich in ihren Eigenarten, Charakterzügen und auch Beschränkungen und Krankheiten wahrnehmen, erkennen und schließlich heilen zu können.

4. >Er nahm zu an Weisheit und Alter< (Lk 2,51)

Dass der kleine und dann allmählich heranwachsende Jesus in allen Weltbezügen ganz normale Erfahrungen machte sowie Erkenntnis- und Wissensfortschritte gewann wie jedes andere Kind, dürfte heute für eine das Menschsein Jesu wirklich ernst nehmende Betrachtungsweise selbstverständlich geworden sein. Wohl in diesem Sinne heißt es ja im Lk-Evangelium (2,51) im Hinblick auf den 12jährigen im Tempel von seinen Eltern wiedergefundenen Jesus: „er wuchs heran und nahm zu an Weisheit und Alter.“ „Als Mensch“, so kommentiert dies der Papst im Epilog seines bereits angesprochenen aktuellen Buches, „lebt er (d.i. Jesus) nicht in einem ab-

*strakten Allwissen, sondern ist er eingewurzelt in eine konkrete Geschichte, in Ort und Zeit, in die Phasen menschlichen Lebens, und empfängt die konkrete Gestalt seines Wissens daraus. So erscheint hier ganz deutlich, dass er auf menschliche Weise gedacht und gelernt hat.*⁵ - Bemerkenswert ist hier natürlich auch die Tatsache, dass aufgrund einer anzunehmenden, nur wenig durch die Sünde entstellten Erfahrungswelt des Kindes auch die Lern- und Erkenntnisfortschritte Jesu kaum durch Täuschung und deshalb wenig durch Umwege, Fehlinterpretationen oder gar hartnäckig sich haltende Fehl- und Vorurteile geprägt gewesen sein dürften; deshalb sollten ihm - freilich über den ihm spezifisch zugänglichen konkreten Erfahrungsbereich - von Kindheit an die Welt in ihrer Unverstelltheit und Wahrheit vergleichsweise gut zugänglich gewesen sein.

Nicht die Teilhabe an einem wie auch immer vorgestellten göttlichen Allwissen kann also aufgrund seines vollständigen Menschseins sinnvollerweise für Jesus angenommen werden; er wird mithin keinerlei Details darüber gewusst haben, was mit ihm in der Zukunft - auch in Bezug auf sein Leiden und seine Auferstehung - konkret geschehen wird. Jede andere Vorstellung wäre absurd und prägt ausschließlich aus nachösterlicher Perspektive einige neutestamentliche Textstellen, in denen Jesus als der vorausschauend Wissende erscheint. Ein Mensch, auch wenn er in besonderer Weise von Gott geprägt ist, kann nun mal Ereignisse, die in der Zukunft geschehen werden, nicht voraussehen.

Was hingegen anzunehmen ist, ist dass Jesus mit einem differenzierten und vielleicht durch genaue Beobachtung auch geübten Gespür nachvollziehen konnte, welche Gesetzmäßigkeiten der Schöpfergott in diese Welt gelegt hat und wie die Menschen sich dementsprechend und um ihres eigenen Heiles Willen vor Gott verhalten sollten. Doch nicht nur dieses Gespür muss er gehabt haben, es muss ihm in Kindheit und Jugend mehr und mehr zugewachsen sein, in seinem eigenen Nachsinnen wird er es auch gepflegt haben, sondern auch die konkrete Anwendung dessen muss ihm im Laufe von Kindheit und Jugend geläufig geworden sein. Das heißt: In verschiedenen Situationen muss dieser Jesus von Kindheit an gelernt und sich darin geübt haben, den von ihm grundsätzlich erspürten und gewussten Willen Gottes situationsbezogen anzuwenden, umzusetzen. Er muss also mit verschiedenen einschlägigen Situationen nicht nur befasst gewesen sein, sondern sie auch theoretisch erwogen und diskutiert haben. Eine Auseinandersetzung mit existentiell bedeutsamen Themen und Situationen ist also für ihn von Kindheit und Jugend an naheliegend; die uns vom Evangelisten Lukas geschilderte Situation im Jerusalemer Tempel, in der er als Zwölfjähriger mit den Schriftgelehrten seiner Zeit diskutiert, weist exakt in diese Richtung und ist deshalb äußerst realistisch.

Nicht detailversessenes Weltwissen also oder gar Vorauswissen ist es mithin, was wir bereits für den heranwachsenden Jesus annehmen dürfen, sondern **Weisheit**. Und zwar jene Weisheit, die uns schon alttestamentlich als die von Gott kommende, die Welt in ihren geordneten Zusammenhängen durchschauende und auf ihren Schöpfer hin transparent machende gepriesen wird. Bei >Wer wird Millionär?< wäre Jesus mithin wahrscheinlich kaum besonders aufgefallen. Im >philosophischen Quartett< hingegen - falls Peter Sloterdijk ihn dort hätte zu Wort kommen lassen - im >philosophischen Quartett< hätte Jesus bestimmt einiges zu einer luziden Deutung der Welt sowie dessen, worauf es in ihr ankommt, zu sagen gehabt.

⁵ BENEDIKT XVI., Jesus von Nazareth. Prolog. Die Kindheitsgeschichten, Freiburg u.a. 2012, 134f.

Im Ganzen spricht also - bei aller Inkarnationstheorie von Beginn an - nichts dagegen, sich den kleinen Jesus zunächst **als einen ganz normalen Bub** vorzustellen, der von seinen Eltern und auch anderen Menschen in seinem Umfeld auf ganz alltägliche Weise manches lernte und sich dabei über weite Strecken seiner Besonderheit noch nicht bewusst gewesen sein muss. Auszugehen ist aber sehr wohl davon, dass ihn vor allem die religiöse Prägung seines jüdischen Volkes von Beginn an nicht gleichgültig gelassen haben kann. Es ist zu vermuten, dass er dieser mit besonderem Interesse begegnet ist, ja dass er schon als Kind ein tiefes Gespür für die hohe Bedeutung des menschlichen Gottesbezugs gehabt haben mag und dass deshalb die Lektüre der Heiligen Schriften, das Gebet und auch das gemeinsame Sprechen über Gott ihn tiefgreifend berührt haben mögen.

II. Die Konfrontation mit der Sünde

Wenn es nun aber richtig ist, dass Jesus in jeder Hinsicht und von Beginn seines Lebens an persönlich unbetroffen von jeglicher Sünde und Sündenfolge gewesen ist, dann muss die Konfrontation des heranwachsenden und die Welt erkundenden Jesus mit seiner sündigen Umwelt von sehr großer Bedeutung für ihn gewesen sein. Und es verwundert sehr, dass dies so weit ich sehe - bisher kaum bedacht wurde bzw. in der Literatur erwähnt wird.

I. Das Befremden über die Sünde und die Einsamkeit

Denn zunächst - davon ist mit Sicherheit auszugehen - muss die Sünde sehr viel Befremden in Jesus ausgelöst haben. Stellen wir uns dazu die Situation etwas konkreter vor: Der noch kleine, ggf. im Vorschulalter befindliche, Jesus wird erstmals damit konfrontiert, dass Menschen in seinem Lebensumfeld einander belügen, täuschen, schlecht übereinander reden usw. Ungläubiges Staunen muss ihn ergriffen haben. Wie kann man so etwas tun? Solches wird doch dem Geschenk des Lebens nicht gerecht, der Würde der Person und ihrer oft verzweifelten Suche nach Sinn. Sehr tief dürfte er gerade die sinnenstellende Absurdität, das Vernichtende, das Leben Zerstörende der Sünde empfunden haben. Da er freilich auf der anderen Seite dem Menschen selbst, auch dem sündigenden, sehr zugetan ist, allen Menschen positiv begegnet und sie liebt, muss die Sünde auch einen erheblichen Zwiespalt in ihm ausgelöst haben. Einen Zwiespalt, nach dem er abwehrend und auch verabscheuend gegenüber der Sünde, annehmend und auch mitleidig aber gegenüber den sündigenden Menschen gewesen ist.

Ein besonderes Problem muss dabei die Erfahrung für ihn gewesen sein, dass die Sünde nicht nur vereinzelt oder gar nur einmal, sondern durchaus häufig, immer wieder, ja zum Teil flächendeckend und regelmäßig auftrat. Ja dass sie strukturelle Verhaltensweisen schafft sowie in gesellschaftlichen und beruflichen Situationen oft schon als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Dass ganze Institutionen von ihr geprägt sind und sogar staatliche Apparate und Gesetze ihr dienen können. Es wird ihm klar geworden sein, wie sehr das Leben der Menschen und auch ihrer Umwelt dadurch nachhaltig beeinträchtigt wird und dies muss ihn häufig auch sehr traurig gestimmt haben.

Vielleicht hat es ihn besonders betroffen, dass in vielen Fällen die Menschen sich sogar einig darin waren, dass man so und so, wenn auch nicht korrekt, so doch zum eigenen Vorteil handeln und denken müsse, dass es schließlich so normal und alles andere idealistische Spinnerei sei. Dies alles muss diesen kleinen Jesus nicht nur enttäuscht und verletzt, sondern in nicht wenigen Situationen auch verunsichert und recht einsam gemacht haben.

2. Die Aufforderung zum Mittun

Ohne Frage werden die Menschen in seinem Umfeld dieses sein Anderssein, seinen Idealismus bemerkt und deshalb häufig auf ihn eingeredet haben; wirkt doch auf den Sünder das bloße Rechttun, das Sich-der-Sünde-Verweigern als Provokation, als ständige Aufdeckung dessen, dass er selbst der Sünde verfallen ist und sich hinter ihr zu verstecken sucht. Er solle sich nicht zieren, werden sie deshalb oft zu ihm gesagt haben, er solle mitmachen und Kompromisse schließen, er könne schließlich auch davon profitieren. Er solle einfach tun, was alle tun und sich nicht für etwas Besseres halten. Schließlich sei er ja auch nur ein einfacher Bub, der Sohn des Zimmermanns, der sich hier nicht aufzuspielen und den Heiligen zu geben habe. Da seien schließlich schon ganz andere daran gescheitert.

Da jeder Mensch, und damit auch der kleine und heranwachsende Jesus, auf Gemeinschaft und Anerkennung durch die Anderen angelegt und zu seinem Heil auch angewiesen ist, wird ihm das sehr zugesetzt haben; er wird zeitweise sehr angefochten gewesen sein und vielleicht sogar mal in Zweifel gekommen sein, ob die Mitmenschen in ihrem bisweilen etwas lockeren Verhalten gegenüber der Sünde vielleicht doch richtiger lägen. Ob es nicht tatsächlich vielleicht besser sei, um der notwendigen Gemeinschaft willen hier und da mal einen Kompromiss mit der Wahrhaftigkeit zu schließen, die Fünf mal gerade sein zu lassen und dem allseits verbreiteten sündigen Verhalten zumindest ein wenig nachzugeben.

Dann freilich wird sich wieder sein Gewissen, die Stimme seines Vaters in ihm, gemeldet haben; und es wird ihm wieder klar gewesen sein, dass er diesen Weg der Sünde einfach nicht gehen darf und auch nicht gehen will, dass sein Leben dadurch für ihn in seinem Wert gemindert, der Sinn dieses Lebens ihm genommen würde, dass er mithin der Sünde fernbleiben muss, um richtig, gut und angemessen zu leben. Und dies wiederum wird dann auch seine Abwehr gegen die Sünde wieder gestärkt, freilich auch seine Einsamkeit und Isolation von den Anderen wieder vergrößert haben.

Als er dann älter wurde, muss sich dieses ambivalente Gefühl und Verhalten gegenüber den sündigenden Mitmenschen verstärkt haben, ja die daraus sich ergebende Einsamkeit für Jesus immer besser wahrnehmbar und ausdrückbar gewesen sein. Dies wird die Frage für ihn aufgeworfen haben, welche Konsequenzen diese wichtige, ja das Wesen des Menschseins betreffende Unterscheidung zwischen ihm und seinen Mitmenschen für ihn bedeute. Soll er ganz weg gehen aus diesem Land der Sünder und Gottesfeinde und stattdessen vielleicht nach Menschen suchen, die ihm vielleicht ähnlicher weil gottesfürchtiger sind? Oder soll er vielleicht die Sünde bekämpfen und die Menschen von ihr zu befreien suchen?

3. Flucht und/oder Konfrontation

Flucht also vor den sündigenden Mitmenschen oder Konfrontation? Meines Erachtens ist es denkbar, dass schon Jesu heranwachsendes Leben durch beides geprägt war. Einerseits dadurch, dass er sich schon als Jugendlicher und Heranwachsender von der Sünde seiner Mitmenschen so abgestoßen, ja angewidert gefühlt hat, dass er sich deshalb zurückgezogen hat, um mit sich und seinem himmlischen Vater allein zu sein. Dies kann sowohl bereits punktuelle räumliche Entfernungen aus dem Elternhaus mit sich gebracht oder auch einfach ein phasenweises Sichzurückziehen in dieses bedeutet haben.

Zum Anderen - und zwar ergänzend dazu - ist es aus meiner Sicht wahrscheinlich, dass sich Jesus auch in jüngeren Jahren bereits gegen das offensichtlich Sündhafte aufgelehnt haben mag. Er wird kein Duckmäuser gewesen sein, einer der sich zurückzieht und abwartet, bis das Gewitter vorbei ist, um selbst danach vom Abflachen der Auseinandersetzung zu profitieren. Ganz im Gegenteil: Nach meiner Einschätzung ist es kaum denkbar, dass er später dazu bereit ist, für die Wahrheit sogar mit seinem ganzen Leben einzutreten, wenn er nicht in jungen Jahren bereits zum Konflikt fähig und auch bereit gewesen wäre. Ähnlich wie er später als Erwachsener gegen die Geldwechsler und Händler im Tempel aufgestanden ist und gegen jene, die er als eigensüchtige Verfälscher des angemessenen Gottesglaubens erkannte, wird er auch schon in jüngeren Jahren gegen manches rebellierte haben, was angeblich doch so richtig sei, was angeblich im Namen des allseits verehrten Gottes getan oder gesprochen wurde und werden müsse, faktisch aber doch allein den Interessen der jeweils Handelnden diene.

So ist es nicht nur denkbar sondern auch naheliegend, dass Jesus auch später wieder von Menschen in seinem Umfeld ermahnt und zurechtgewiesen worden ist. Bestimmt werden es viele sehr gut mit ihm gemeint - das ist ja oft das größte Problem - und ihm bedeutet haben, er solle vielleicht nicht so radikal in seinen Ansichten sein, so grundsätzlich. Er solle mehr Verständnis auch für die etwas schiefen Lösungen haben; die Menschen und das Menschsein seien eben so; die Sünde gehöre schlicht dazu. Er möge mehr auf die religiösen Autoritäten seiner Zeit und auch im Dorf hören und insgesamt einfach mehr Kompromisse machen.

Doch dieser Jesus wird stur geblieben sein, unbelehrbar. Er wird, ja er muss - in den Augen der Anderen - **ein schwieriges Kind, ein schwieriger Jugendlicher** gewesen sein, vielleicht einer, bei dem man heute ADHS diagnostizierte, ein typischer Junge eben, einer der nicht tun und lernen will, was man ihm sagt, der schlicht zu wenig anpassungsbereit ist, um später mal eine gute Karriere zu machen. Es kann gut sein, dass schon die Autoritäten in Kindergarten, Schule, Synagoge und Sportverein ihre Last mit ihm hatten, mit einem der frühzeitig seinen eigenen Kopf hatte und seinen eigenen Weg gegangen ist. Dieser später bis zum Martyrium konfliktbereite Jesus kann nicht ein Bub gewesen sein, der immer nur brav und gehorsam war, wie man uns das früher manchmal aus naheliegenden Gründen weismachen wollte, sondern es muss ein sehr eigenwilliger Junge gewesen sein; einer, der in seinem Gewissen präsenten Stimme Gottes schon als Kind eher gehorsam gewesen ist als den vielen, angeblich auch so schlauen und bedeutsamen und letztlich dann doch nur mehr oder weniger korrupten und eigensüchtigen Erwachsenen, mit denen er zu tun hatte.

Kurz, bei genauerem Hinsehen kann die ihn später bis ans Kreuz führende Konfliktbereitschaft, sein konsequentes und leidensbereites Einstehen für dasjenige, was er von Gott her als wahr, gerecht und deshalb verbindlich wußte, nicht nur als ein bedauerlicher Betriebsunfall in seinem 33. Lebensjahr betrachtet werden, sondern diese herausragende Bereitschaft für den ihn in besonderer Weise herausfordernden Gott bis in den schmachvollen Tod am Kreuz zu gehen, muss unterfüttert gewesen sein durch die Heranbildung einer herausragend auf diesen Gott bezogenen Persönlichkeit von Kindheit und Jugend an, einer Persönlichkeit, die nicht nur einen klaren Blick für das hatte und zunehmend gewann, was vom Gott seiner Vorfahren her das unabdingbar Gute, Gerechte und Wahre ist, sondern einer Persönlichkeit, die zudem dazu bereit war, hierfür auf kompromisslose Weise, das heißt mit seiner gesamten Existenz bis schließlich in den Tod hinein, auch einzustehen.

III. Proexistenz, Sendungsbewusstsein und Freiheit Jesu

Und dies, verehrte Damen und Herren, ist nun der dritte und letztlich entscheidende Punkt, für unser Verständnis der Entwicklung der Persönlichkeit Jesu. Denn: Bei allem was er bis zu seinem öffentlichen Auftreten mit der Sündhaftigkeit der Menschen vermutlich bereits erlebt hatte, wäre es denkbar, vielleicht sogar naheliegender gewesen, dass es ihm mit diesen Menschen schlicht gereicht hätte. Er hätte sich in eine klösterliche Gemeinschaft oder in eine Einsiedelei zurückziehen und dort in einer intensiven, sinnvollen und zufriedenstellenden Kommunikation mit Gott und vielleicht einigen frommen Mitmenschen leben können. Ja, und vielleicht hat er dies für eine gewisse Zeit, von der wir freilich nichts wissen, auch getan. Denn wenn es richtig ist, dass Jesus eine Zeitlang der Gruppe um Johannes den Täufer nahegestanden hat, kann dies durchaus ein Indiz dafür sein, dass er hier Menschen gefunden hat, die ihm wenigstens einigermaßen ähnlich waren, ähnlich darin, Gott selbst und seinen Willen ernstzunehmen, mit dem eigenen Leben auf diesen Gott zu hören und seinen Willen zu befolgen. Es kann deshalb durchaus sein, dass er sich dort eine gewisse Zeitlang verstanden gefühlt und echte Freunde gefunden hat.

Gleichwohl hat es ihn offensichtlich auch darüber noch hinausgetrieben. Für die Entscheidung, sich von der Gruppe um Johannes den Täufer zu entfernen, muss aber nicht nur eine Rolle gespielt haben, dass es dann schließlich doch wichtige Unterschiede seiner Auffassung vom Wesen und Wirken Gottes zu derjenigen des Johannes gab - so wird es uns theologisch ja heute oft dargestellt -, sondern es kann auch ein wesentliches Motiv dieser Loslösung gewesen sein, dass nun endlich seine Zeit gekommen war, selbst das Evangelium von der Freiheit und von der aller Leistung des Menschen zuvorkommenden Liebe Gottes zu verkünden. Nicht nur dass er dazu berufen war, sondern vor allem, dass er sich dazu durchgerungen hat, dieser Berufung auch zu folgen, ist für mich **das Faszinierendste an seinem Leben**. Denn er kannte doch inzwischen die Menschen und wusste zu Genüge, auf wen er mit seiner Verkündigung treffen würde. Er wusste doch längst, dass die meisten von ihnen nicht wirklich Ganoven, aber unendlich viele von ihnen ganz alltägliche Mitläufer und Nachahmer der Sünde waren.

Solche denen häufig genug ziemlich egal war, wer gerade die Macht hatte und die Richtlinien des Handelns bestimmte. Solche denen es wichtig war, selbst einigermaßen damit zu überleben und im Übrigen sich nicht allzu sehr einzumischen. Und die wirklichen Ganoven? Die würden in der Regel versuchen, an ihrer Sünde festzuhalten, sie zu vertuschen und weiter von ihr zu profitieren. Die konnten und würden an einer Versöhnung mit Gott und der zwangsläufig daraus folgenden Aufdeckung ihrer Schuld in der Regel kein Interesse haben. Die würden seine Gegner sein; ja sie würden ihn aufs Ärgste bekämpfen. Das war alles damals sicher nicht viel anders als heute. Und solchen Menschen sollte er sein Evangelium und sich selbst vor die Füße werfen? Zu deren Heil sollte er das Evangelium verkünden? Nach unseren Maßstäben erscheint es alles andere als logisch, dass Jesus sich auf dieses Himmelfahrtskommando hätte einlassen sollen.

Und doch tut er es. Er geht den Weg, der absehbar in die Konfrontation und in den Abgrund führen wird. Er nimmt demütig dasjenige an, was er als seinen Sendungsauftrag erkennt, verkündet unbeirrt und ohne Abstriche das Evangelium von der allem zuvorkommenden Liebe Gottes und lässt sich selbst darin verzehren. Es ist diese seit einigen Jahrzehnten sogenannte **Proexistenz**, die ihm das zurückgezogene, vielleicht sehr fromme und klösterliche Leben auf Dauer nicht ermöglicht. Denn er spürt Verantwortung, Liebe, Mitleid und Hilfsbereitschaft für die Menschen, die in ihrer Sünde und Gottesferne gefangen und deshalb von Sinnlosigkeitserfahrungen und Unheil geplagt sind. Er weiß sich zu ihnen gesandt, um ihnen jenes Heil zu verkünden, dass in der Gottesnähe liegt, und dass er ihnen in seiner eigenen Person spür- und erfahrbar werden lässt. Und er hält sogar fest an diesem Auftrag, obwohl seine eigenen Jünger ihn verraten und sein wirkliches Anliegen zum Teil wohl kaum erkennen. Auch und gerade das muss ausgesprochen frustrierend für ihn gewesen sein.

So dürfte bereits die Verkündigung des Heiles, das von Gott kommt, für Jesus oft eine sehr schwere Last gewesen sein, eine Last, von der er auch Auszeiten nehmen musste, um wieder aufzutanken und mit seinem himmlischen Vater im Gebet ganz eins zu sein. Gleichwohl lässt er in seinem Bemühen nicht nach: Er sieht, dass die Menschen aufgrund ihrer Sündhaftigkeit immer wieder in dieselben Löcher fallen und immer wieder denselben Mist produzieren. Und doch sucht er ihnen das Licht, die Freiheit und die Wahrheit Gottes nahezubringen. Er muss es als Sisiphus-Arbeit erlebt haben, aber als eine solche, die aufgrund seines eigenen außergewöhnlichen Seins einen Sendungsauftrag begründete und so einzig seinem Leben Sinn gab, als eine solche, die er nicht lassen konnte, ohne den Sinn, den Auftrag seines göttlichen Vaters zu verfehlen. So wächst er immer mehr in diesen Auftrag hinein, nimmt ihn trotz allem an und lebt ihn gegen alle Widerstände bis an sein bitteres Ende am Kreuz.

Schluss

Ich komme zum Schluss: Das kleine Kind in der Krippe fasziniert uns jedes Jahr aufs Neue. Es fasziniert uns, weil es Kind ist, mehr noch, weil es göttliches Kind ist, am Meisten aber, weil es göttliches Kind ist, in dem jener Mensch verborgen bereits anwesend ist, aus dem heraus später gegen jede menschliche Sündenlogik Gott dem Menschen seine allzeit liebende Nähe anbietet. In diesem Sinne wünsche ich Euch und Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und danke sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.